

Perspektiven Integration

ZUM THEMA

Migration und Sicherheit

IM GESPRÄCH MIT KÖKSAL BALTACI

Jörg Baberowski

Franz Lang

Melike Yolsal

Peter Hajek

Reinhard Kreissl

Friedrich Kovar



Franz Wolf

Geschäftsführer

Vorwort

Die Betrachtung von Zusammenhängen zwischen Migration und Sicherheit ist stets heikel, alleine die Herstellung einer Verbindung führt nahezu zwangsläufig zu Kritik. Aufgrund der gleichzeitig hohen Relevanz darf dieses sensible Thema aber auch den Debatten zur Identifikation der Ursachen und der Suche nach Lösungen nicht entzogen werden.

Im letzten Jahr gab es in Österreich laut Bundeskriminalamt 270.160 Tatverdächtige, also Personen, gegen die von der Staatsanwaltschaft oder der Kriminalpolizei ermittelt wurde. Vier von zehn der Tatverdächtigen waren keine österreichischen Staatsangehörigen. Während die Zahl der österreichischen Tatverdächtigen von 2015 auf 2016 um 4,3 Prozent zunahm, stieg die Zahl der fremden Tatverdächtigen im selben Zeitraum um 13,7 Prozent. In den letzten Jahren kam es bei Ausländern auch zu einem Anstieg bei Verurteilungen, während die Zahl unter Österreichern zurückging. Beispielsweise waren 2015 40 Prozent der in Österreich verurteilten Straftäter Ausländer (davon 11,4 Prozent Frauen): 5,3 Prozent mehr als im Jahr davor. Mehr als die Hälfte der mit Mai 8.988 inhaftierten

Personen sind nicht österreichische Staatsbürger. Österreich zählt nach wie vor zu den sichersten Ländern der Welt. Insgesamt sank auch die Zahl der Anzeigen von 2007 bis 2015 deutlich, auch wenn 2016 ein leichter Anstieg im Vergleich zu 2015 zu verzeichnen war – dies jedoch bei einer hohen und steigenden Aufklärungsquote seit 2010 von konstant über 40 Prozent. Für den gesellschaftlichen Zusammenhalt ist aber insbesondere auch die subjektiv wahrgenommene Sicherheit der Bevölkerung von Bedeutung. Die Sorge vor Kriminalität oder Gewalt macht Angst, handelt es sich dabei um Kriminalität von Ausländern, verschlechtert dies darüber hinaus die Wahrnehmungen gegenüber Flüchtlingen und Zuwanderern massiv. Knapp die Hälfte der Befragten geben beispielsweise im aktuellen Integrationsbarometer an, dass sich ihr Sicherheitsgefühl durch Flüchtlinge in Österreich verschlechtert habe.

In einer aktuellen Studie zum Begriffsverständnis von Integration sind 98 Prozent der Befragten der Meinung, dass die Akzeptanz und Einhaltung der in Österreich geltenden Gesetze und Regeln eine Grundvoraussetzung für Integration ist. Themen zum Zusammenleben mit Flüchtlingen und Zuwanderern bereiten den Befragten die größten Sorgen – noch vor Fragen zu Pensionen, Steuern, Arbeitsmarkt oder Bildung. Die steigende Zahl an straffällig gewordenen Ausländern hat verschiedene Ursachen. In Gesprächen mit anerkannten Experten/innen, die mit dem Thema befasst sind, soll in der aktuellen Ausgabe der Perspektiven der Frage von Ursachen und Lösungen im Zusammenhang von Migration und Sicherheit nachgegangen werden. Diese Diskussion zu tabuisieren oder zu verdrängen, würde Antworten auf drängende Fragen des Zusammenlebens verhindern.

Jörg Baberowski



Jörg Baberowski hebt hervor, dass es keine Kriminalität von „Ausländern“ als solchen, sondern von bestimmten Gruppen gibt. Hierbei handelt es sich besonders um junge, alleinstehende Männer, die aus bildungsfernen, patriarchalisch und archaisch strukturierten Milieus kommen. In Österreich und Deutschland sind vor allem Menschen aufgenommen worden, die aus vormodernen patriarchalischen Ordnungen stammen und nun mit der modernen liberalen Ordnung stark überfordert sind.

Mit welchen Methoden wird Kriminalität unter Migranten eigentlich gemessen?

Die Kriminalitätsstatistik fragt nicht in jedem Bundesland und nicht für alle Fälle nach der Nationalität von Straftätern. In der Öffentlichkeit wird in den meisten Fällen die Herkunft von Tätern überhaupt nicht erwähnt. Sofern Täter ausländischer Herkunft einen österreichischen bzw. deutschen Pass besitzen, wie etwa die libanesischen Intensivtäter in Berlin, spielt die Nationalität in der Statistik keine Rolle. Hinzu kommt, dass es spezifische Straftaten gibt, die nur von Ausländern begangen werden können – wie etwa Taten, die das Ausländerrecht betreffen. Sie müssten aus der Statistik herausgerechnet werden. Andererseits ist unter manchen Ausländern die Zahl der Straftaten geringer als im Durchschnitt der Bevölkerung, unter manchen Ausländern aber sehr viel höher.

Welche „Risikofaktoren“ für Kriminalität im Allgemeinen und unter Ausländern im Speziellen gibt es?

Es gibt keine Kriminalität von „Ausländern“ als solchen, sondern von bestimmten Gruppen von Ausländern oder österreichischen/deutschen Staatsbürgern mit Migrationshintergrund. Nämlich von solchen, die aus bildungsfernen, patriarchalisch und archaisch strukturierten Milieus kommen. Denn es sind in der Regel nicht Japaner oder Niederländer, die in der Kriminalitätsstatistik auffallen. Gewaltkriminalität fällt überall dort aus dem Rahmen, wo Menschen, die Gewalt für eine natürliche Machtressource halten, auf schwache

„Eine Bewährungsstrafe gilt in solchen Kreisen als ein Symbol für die Wehrlosigkeit des Staates. Was innerhalb der eigenen Gruppe als Selbstverständlichkeit gilt, ist jenseits der Gruppe außer Kraft gesetzt. Es ist das Dilemma des liberalen Rechtsstaates, dass er auf seine Grundsätze verzichten müsste, um sich gegenüber solchen Straftätern Respekt zu verschaffen.“

Sicherheitsstrukturen treffen. Eine Bewährungsstrafe gilt in solchen Kreisen als ein Symbol für die Wehrlosigkeit des Staates. Was innerhalb der eigenen Gruppe als Selbstverständlichkeit gilt, ist jenseits der Gruppe außer Kraft gesetzt. Es ist das Dilemma des liberalen Rechtsstaates, dass er auf seine Grundsätze verzichten müsste, um sich gegenüber solchen Straftätern Respekt zu verschaffen.

Einer Auswertung verschiedener Quellen zufolge ist in Österreich jeder dritte Verdächtige einer Straftat ein Ausländer. In Wien ist es sogar fast jeder zweite Verdächtige. Das wird in Deutschland ähnlich sein. Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Es sind ja nicht Ausländer an sich, sondern bestimmte Ausländer. Die Ursachen dafür sind vielfältig. Deutschland und Österreich sind Transitländer, die von gut organisierten Diebesbanden aus dem Ausland auch deshalb heimgesucht werden, weil ihnen diverse Fluchtwege offen stehen. Deutschland und Österreich haben im Vergleich zu anderen

*„Auf Gewalt greift zurück,
wer mit ihrem Einsatz etwas
erreichen kann.“*

europäischen Ländern mehr Ausländer aufgenommen. Sie steuern ihre Einwanderung nicht und haben vor allem Menschen aufgenommen, die aus vormodernen patriarchalischen Ordnungen stammen, die mit der modernen liberalen Ordnung höflicher Nichtbeachtung vollkommen überfordert sind. Vor allem aber sind die Konsequenzen, die sich aus den Straftaten ergeben, für die Straftäter kalkulierbar. Deshalb gibt es für sie auch keinen Grund, die Finger davon zu lassen. In den USA müssen Einwanderer arbeiten, um ihren Unterhalt zu finanzieren, sie sind deshalb nicht nur ein Teil der Gesellschaft, sie lernen auch zu schätzen, was sie haben, weil sie selbst die Produzenten ihres Wohlstandes sind. Das alles haben wir hier nicht.

*Welche Rolle spielt dabei die altersmäßige
Zusammensetzung der Ausländer?
Und Statusmerkmale wie Bildung, berufliche
Stellung und familiäre Situation?*

Die Straftäter sind vor allem junge, alleinstehende Männer mit niedrigem Bildungsgrad, die es im Leben zu nichts bringen werden, weil sie auf Kosten des Sozialstaates leben und keinen Anreiz haben, etwas anderes mit ihrem Leben anzufangen. Die autoritäre Kultur, aus der sie kommen und die in ihren Familien gelebt wird, verhindert, dass sie sich aus diesem Teufelskreis befreien können.

*Ist Gewalt vor allem eine kulturelle oder
eine soziale Frage?*

Gewalt ist eine menschliche Möglichkeit, von der man Gebrauch machen kann, aber nicht machen muss. Wer arbeitslos oder arm ist, muss nicht gewalttätig werden, und wer reich ist, muss nicht gewaltlos sein. Wäre es so, dann wären alle armen Menschen gewalttätig und alle reichen friedlich. Gewalt ist kein Reflex der sozialen Lage. Sie ist schon eher eine Frage der Kultur. Auf Gewalt greift zurück, wer mit ihrem Einsatz etwas erreichen kann. In gewalttätigen Milieus muss man mit Gewalt umgehen können, um sich zu behaupten. Und wer lange mit der Gewalt gelebt hat, weiß, wie man sie anwendet und wie man ihr entgeht. So gesehen gibt es keine Kultur der Gewalt an sich, sondern eine Kultur, die aus der Gewöhnung an die Gewalt entsteht und die es Menschen leichter macht, gewalttätig zu sein.

*Würde man die Statistiken von demografischen
und sozioökonomischen Fragen bereinigen, wären
dann Ausländer Ihrer Meinung nach immer noch
krimineller als Inländer?*

Wahrscheinlich nicht, aber man würde dann vielleicht übersehen, dass Menschen, die arm sind und mit Gewalt leben, in Deutschland und Österreich oftmals Migrant*innen sind.

*„Junge Männer ohne Bildung,
ohne Familie und ohne Frauen,
mit denen sie eine Familie
gründen könnten, haben keine
Perspektive. Sie sind Verlierer
und werden es bleiben. Sie aber
sind in den letzten zwei Jahren in
großer Zahl zu uns gekommen.“*

*Welche Rolle spielt bei diesen Statistiken das
sogenannte „Racial Profiling“? Denn je häufiger
eine Gruppe in eine Kontrolle gerät, desto häufiger
werden Straftaten aufgedeckt, oder?*

Wenn man einen Rassisten oder einen Nationalsozialisten sucht, der Asylbewerberheime anzündet, dann wird die Polizei nach Personen Ausschau halten, die wie Mitteleuropäer aussehen. So geschieht es auch vor einem Fußballspiel, wenn Hooligans ausfindig gemacht werden müssen. Japaner oder Afrikaner würden nicht kontrolliert werden, Einheimische mit kurzen Haaren und Bomberjacken schon. So geschieht es auch, wenn sexuelle Übergriffe von Männergruppen auf Frauen abgewehrt werden müssen. Die Polizei kontrolliert, wer potenziell eine Gefahr sein könnte. Anders geht es nicht, und im Interesse der Sicherheit ist es auch kein Problem, wenn jene, die nicht straffällig sind, sich kontrollieren lassen.

*Werden Straftaten von Ausländern häufiger
angezeigt als von Inländern? Beispielsweise bei
sexuellen Übergriffen?*

Das mag sein. Aber es kommt doch auf die Qualität der Straftaten an. Es ist keineswegs so, dass die Bürger nicht wissen, dass es sexuelle Übergriffe am Arbeitsplatz oder in der Ehe gibt. Aber wie oft kommt es eigentlich in Büros vor, dass Männergruppen eine Frau erniedrigen und vergewaltigen? Die Herabsetzung und Vergewaltigung von Frauen im öffentlichen Raum ist ein neues Phänomen, das die Bürger verunsichert und bedrückt. Es ist ein Phänomen, das sichtbar ist. Und was sichtbar ist, wird auch zur Anzeige gebracht.

*Wandern von einer bestimmten Nationalität vor
allem junge Männer ein, wird die Kriminalitätsrate
dieser Gruppe höher ausfallen. Stimmen Sie
dem zu?*

Junge Männer ohne Bildung, ohne Familie und ohne Frauen, mit denen sie eine Familie gründen könnten, haben keine Perspektive. Sie sind Verlierer und werden es bleiben. Sie aber sind in den letzten zwei Jahren in großer Zahl zu uns gekommen.

„Es gibt Straftaten, die in manchen Unterschichtenkulturen häufiger vorkommen als in anderen. Und diese Unterschiede hängen mit den kulturellen Milieus zusammen, die solchen Menschen einen Halt geben.“

„Je größer die Sozialdisziplin, je abgeschlossener die eigene Gruppe und je kleiner die Welt, in der man lebt, umso feindseliger erscheint einem die Welt jenseits der eigenen Gruppe.“

Gibt es spezielle Gewaltdelikte, die typisch für gewisse Nationalitäten sind?

Das kann man so nicht sagen. Der türkische Arzt ist nicht gewalttätiger als sein österreichischer Kollege. Es gibt keine nationale Kriminalität an sich. Aber es gibt Straftaten, die in manchen Unterschichtenkulturen häufiger vorkommen als in anderen. Und diese Unterschiede hängen mit den kulturellen Milieus zusammen, die solchen Menschen einen Halt geben.

Ist es dann überhaupt zulässig, die Kriminalstatistik nach Ethnien aufzubereiten?

Ich weiß nicht, ob es zulässig ist, aber es ist für die Bürger eines Landes wichtig zu wissen, was geschieht und warum es geschieht. Es ist ja nicht so, dass es überhaupt keine Rolle spielt, woher jemand kommt. Wenn wir nicht wissen, aus welchen Milieus welche Straftaten kommen, können wir ihnen auch nicht präventiv begegnen. Das ist auch im Interesse aller Einwanderer, die im Frieden mit ihrer Umwelt leben.

Wie redet man am besten über dieses Thema, ohne als Ausländerfeind zu gelten?

Indem man ausspricht, was der Fall ist. Wenn ein Deutscher einen Ausländer schlägt, dann sage ich auch, dass ein Deutscher keinen Ausländer schlagen soll. Und wenn ein Ausländer das Gastrecht missbraucht und eine Frau vergewaltigt, dann nenne ich die Tat beim Namen. Das Verschweigen führt in die Verschwörungstheorie. Was offen auf dem Tisch liegt, kann Gegenstand der Diskussion sein.

Es gibt Ausländerfeindlichkeit unter Österreichern. Gibt es das auch umgekehrt? Also eine Art Österreicherfeindlichkeit unter Ausländern?

Es gibt unter Ausländern wie unter Inländern Fremdenfeindlichkeit. Je größer die Sozialdisziplin, je abgeschlossener die eigene Gruppe und je kleiner die Welt, in der man lebt, umso feindseliger erscheint einem die Welt jenseits der eigenen Gruppe. Diese Fremdenfurcht ist im Unterschichtenmilieu bestimmter Einwanderergruppen stark verbreitet. Nur weil wir nicht verstehen, was sie sagen, heißt das noch nicht, dass nichts gesagt wird.

Steigt die Angst der Österreicher bzw. Deutschen vor Ausländerkriminalität?

Diese Angst nimmt zu, auch deshalb, weil nicht offen über das Thema gesprochen wird. Die Verdrängung des Themas erzeugt Misstrauen, und Misstrauen erzeugt Angst. Es regnet und alle sollen über den Sonnenschein sprechen. Das funktioniert nicht.

Was ist die beste Prävention gegen Kriminalität?

Ordnung. Die Ordnung ist der Garant unserer Freiheit. Wer sie zerstören, Misstrauen und Furcht erzeugen will, muss im Interesse der Freiheit daran gehindert werden. Denn ein Staat, der keinen Schutz bietet, kann Gehorsam nicht verlangen.

Mit welchen Mythen und Klischees werden Sie beim Thema Ausländerkriminalität am häufigsten konfrontiert?

Zwei Extreme: Ausländer sind krimineller als Inländer oder Ausländer sind die besseren Menschen. Helmut Schmidt hätte gesagt: dummes Zeug.

„Die Ordnung ist der Garant unserer Freiheit. Wer sie zerstören, Misstrauen und Furcht erzeugen will, muss im Interesse der Freiheit daran gehindert werden.“

„Diese Angst nimmt zu, auch deshalb, weil nicht offen über das Thema gesprochen wird. Die Verdrängung des Themas erzeugt Misstrauen, und Misstrauen erzeugt Angst.“

Jörg Baberowski

ist einer der bekanntesten deutschen Historiker und Gewaltforscher. Seit Oktober 2002 ist er Professor für die Geschichte Osteuropas an der Humboldt-Universität zu Berlin. Für sein 2012 erschienenes Buch „Verbrannte Erde. Stalins Herrschaft der Gewalt“ erhielt er den Preis der Leipziger Buchmesse. Zudem schrieb er das Buch „Räume der Gewalt“.

Franz Lang



Franz Lang macht darauf aufmerksam, dass die Polizei angesichts des Anstiegs von Asylwerbern mit neuen Herausforderungen konfrontiert ist. Vor allem wenn diese zur Kenntnis nehmen, dass sie keine Perspektive haben, in dem Land legal zu bleiben, ist das der kritische Moment für das Kriminalitätsgeschehen. Hierbei entstehen rasch Intensivtäter, die beinahe täglich straffällig werden.

Welche Schlüsse ziehen Sie aus der aktuellen Kriminalitätsstatistik? Welche Erkenntnisse sind aus Ihrer Sicht die wichtigsten?

Wenn Sie den Kriminalitätsverlauf der vergangenen Jahrzehnte beobachten und dabei politische Entwicklungen und Ereignisse berücksichtigen, wie etwa den Fall des Eisernen Vorhangs und die EU-Osterweiterung mit der Vergrößerung des Schengen-Raums, sehen Sie immer Phasen des Kriminalitätsanstiegs und Phasen des Kriminalitätsrückgangs. Eine der Ursachen für den Rückgang ist, dass die Polizei lernt, mit neuen Herausforderungen umzugehen. So konnte zwischen 2004 und 2015 ein deutlicher Rückgang der Gesamtkriminalität verzeichnet werden, weil wir unsere Polizeiarbeit massiv verstärkt und über Grenzen hinweg gedacht und agiert haben. Was die Zeit zwischen 2015 und 2016 angeht, steht die Polizei erneut vor großen Herausforderungen. Dazu zählt unter anderem die Migrationslage. Wir müssen lernen, mit diesen Herausforderungen umzugehen und neue Methoden und Instrumente zu entwickeln. Mag sein, dass das etwas länger dauert, aber wir werden es auch diesmal lernen.

„Der kritische Moment beginnt erst zehn bis 15 Monate danach. Dann nämlich, wenn die Asylwerber nach dem erstinstanzlichen Bescheid zur Kenntnis nehmen müssen, dass sie keine Perspektive haben, legal im Land zu bleiben – eine Rückkehr in ihre Herkunftsländer aber dennoch keine freiwillige Option ist. Dann entstehen relativ schnell Intensivtäter, die praktisch täglich straffällig werden.“

Was genau müssen Sie denn lernen? Was ist neu?

Für 2016 ist das konkret das Phänomen der Migrationswelle, also die Asylwerber. Die Analysen, die wir durchgeführt haben, führten unter anderem zu folgender Schlussfolgerung: Für das Kriminalitätsgeschehen relevant ist nicht der Umstand, dass jemand nach Europa oder Österreich kommt, um hier ein neues Leben zu beginnen. Der kritische Moment beginnt erst zehn bis 15 Monate danach. Dann nämlich, wenn die Asylwerber nach dem erstinstanzlichen Bescheid zur Kenntnis nehmen müssen, dass sie keine Perspektive haben, legal im Land zu bleiben – eine Rückkehr in ihre Herkunftsländer aber dennoch keine freiwillige Option ist. Dann entstehen relativ schnell Intensivtäter, die praktisch täglich straffällig werden. Betroffen sind vor allem junge Männer.

„Ich spreche mich dafür aus, dass wir konsequent ‚Rule of Law‘ leben und Asylwerbern vermitteln sollten, dass das der Boden unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens und nicht verhandelbar ist. Dass wir in diesem Punkt also kein Auge zudrücken.“

Junge Männer, die mit einem Traum nach Österreich gekommen sind und irgendwann erkennen, dass dieser Traum zerplatzt ist.

Richtig. Hinzu kommt der enorme Druck, den sie aus ihren Herkunftsländern mitgenommen haben – finanzieller Druck, Verschuldung, die Erwartungshaltung ihrer Familien, die sich teilweise in Kreditabhängigkeit begeben haben, um ihnen die Reise zu ermöglichen.

Ist Geld verdienen zu müssen, um überleben zu können oder es ihren Familien zu schicken, das Hauptmotiv der kriminellen Asylwerber?

Es gibt Versorgungskriminalität wie Einbrüche in leer stehende Ferienhäuser, um dort zu übernachten und den Kühlschrank auszuräumen, ebenso wie Kriminalität, um sich neue Bewegungsradien zu schaffen – also das Stehlen von Fahrrädern und anderen Fahrzeugen. Und natürlich Kriminalität wie Einbrüche und Überfälle, um an Ressourcen zu kommen, also an Geld.

Was ist mit Gewaltdelikten?

Gibt es auch, aber nicht in einem signifikanten Ausmaß. Und sie finden zu 75 Prozent innerhalb der Community statt. Oder zwischen den Communities wie etwa zwischen Afrikanern und Tschetschenen oder Tschetschenen und Afghanen.

Soll das ein Trost für die österreichische Bevölkerung sein? Dass die Straftaten zumeist innerhalb der Community begangen werden?

Nein, von Trost kann keine Rede sein, wenn Opfer zu beklagen sind. Woher die Opfer stammen, spielt keine Rolle.

Was sind die Motive für Gewaltdelikte innerhalb der Community?

Es geht zumeist um Territorialverhalten. Diese Konflikte finden ausnahmslos in Städten und da wiederum in Territorien statt, wo die Straftäter ihren Lebensmittelpunkt haben. Manchmal geht es auch um Suchtmittelhandel und den Straßenverkauf der Drogen. Und weil diese Kämpfe zumeist vor den Augen der Öffentlichkeit ausgetragen werden, leidet das subjektive Sicherheitsgefühl der Bevölkerung darunter. Auch, weil die mediale Aufmerksamkeit in diesem Bereich besonders groß ist.

Hat Sie eigentlich an der aktuellen Kriminalitätsstatistik irgendetwas besonders überrascht?

Nein. Wir haben ein System, in dem wir die Kriminalitätsentwicklung praktisch täglich messen können und daher Trends relativ früh erkennen.

Gab es bei Straftaten, die von Asylwerbern begangen wurden, Versäumnisse seitens der Polizei?

Wenn man das global philosophisch betrachtet, ja. Schließlich gab es Opfer und wir sind verpflichtet, Kriminalität zu verhindern. Was ich aber uns allen als Gesellschaft vorhalten muss: Wir können nicht erwarten, dass Leute aus fremden Kulturen und Rechtssystemen zu uns kommen und hier von einem Tag auf den anderen unsere Denkweisen, Kulturen und Rechtssysteme übernehmen. In diesem Bewusstsein muss die Kommunikation mit diesen Leuten ab dem Eintritt in das Land stattfinden. Hier gibt es im Integrationsbereich hohen Kommunikationsbedarf. Vor allem, was unsere Rechtsnormen angeht.

Heißt das, Sie sprechen sich für eine härtere Linie im Umgang mit Asylwerbern aus? Insbesondere was die Vermittlung unserer Lebensweise und Werte angeht?

Im Prinzip, ja. Ich spreche mich dafür aus, dass wir konsequent „Rule of Law“ leben und Asylwerbern vermitteln sollten, dass das der Boden unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens und nicht verhandelbar ist. Dass wir in diesem Punkt also kein Auge zudrücken. Was natürlich nicht immer einfach sein wird. In Afghanistan zum Beispiel gibt es seit rund drei Jahrzehnten keine funktionierenden staatlichen Strukturen, kein Schulsystem und keine Rechtsdurchsetzung wie in Europa üblich. Die anerzogene Geisteshaltung, wonach man seine Forderungen und seinen Willen mit Stärke, Habitus und möglicherweise unter Androhung von Gewalt durchsetzt, wird offenbar vielfach nach Europa mitgenommen.

„Die Verwendung von Stichwaffen ist offenbar eine Kulturfrage. Menschen aus den Maghrebstaaten, dem Irak und aus Afghanistan greifen viel häufiger zum Messer als Österreicher. Ein anderes Beispiel ist das Glücksspiel, das eher ein Phänomen unter Migranten aus dem Balkan ist.“

Welche Rolle spielt bei der Kriminalität die altersmäßige Zusammensetzung der Ausländer? Und Statusmerkmale wie Bildung und berufliche Stellung?

Wir erheben bei der Anzeige die Bildung nicht. Das sollte man auch nicht, das wäre zu unscharf. Dazu sind Studien eher geeignet. Was das Alter angeht, sind wie eingangs schon erwähnt vor allem perspektivlose Männer zwischen 17 und 30 die gefährdete Gruppe.

Und in diese Gruppe fallen die meisten Asylwerber?

In diese Gruppe fallen die meisten Asylwerber, die mit dem Gesetz in Konflikt kommen.

Wie relevant ist in diesem Zusammenhang der sogenannte Kriminalitätstourismus? Also Leute, die nur nach Österreich kommen, um Straftaten zu begehen?

Das gibt es in sehr hohem Ausmaß. Mobile Tätergruppen suchen sich ganz bewusst reichere Städte wie Wien und München aus, weil die „Erfolgsrate“ höher ist als in Städten wie Budapest, Prag, aber auch Berlin. Sowohl bei Einbrüchen als auch zum Beispiel bei Taschendiebstählen.

Werden Straftaten von Ausländern häufiger angezeigt als von Inländern? Beispielsweise bei sexuellen Übergriffen?

Das haben wir nicht festgestellt. Ich kenne auch keine Studien darüber. Das wäre sicher eine spannende Studienfrage.

Gibt es spezielle Gewaltdelikte, die für gewisse Nationalitäten typisch sind?

Nein, das kann ich nicht bestätigen. Was wir aber sehr wohl beobachten: Die Verwendung von Stichwaffen ist offenbar eine Kulturfrage. Menschen aus den Maghrebstaaten, dem Irak und aus Afghanistan greifen viel häufiger zum Messer als Österreicher. Ein anderes Beispiel ist das Glücksspiel, das eher ein Phänomen unter Migranten aus dem Balkan ist.

Es gibt Ausländerfeindlichkeit unter Österreichern. Gibt es das auch umgekehrt? Also eine Art Österreicherfeindlichkeit unter Ausländern?

Großflächig kenne ich die nicht. Derzeit dürfte mit einer Austro- bzw. Europafeindlichkeit besonders stark unter Türken einer gewissen politischen Denkrichtung zu rechnen sein.

„Derzeit dürfte mit einer Austro- bzw. Europafeindlichkeit besonders stark unter Türken einer gewissen politischen Denkrichtung zu rechnen sein.“

Steigt eigentlich wegen der hohen Zahl an Asylwerbern, die in den vergangenen zwei Jahren eingewandert sind, die Angst der Österreicher vor Ausländerkriminalität?

Ja, das subjektive Sicherheitsgefühl ist deutlich gekippt.

Welche Rolle spielt bei der Kriminalitätsstatistik das sogenannte „Racial Profiling“? Denn je häufiger eine Gruppe in eine Kontrolle gerät, desto häufiger werden Straftaten aufgedeckt, oder?

Das ist leider ein permanenter Vorwurf an die Polizei. Ich erkläre immer all meinen Einsatzleitern und Kollegen, dass Einsätze in gewisse Richtungen auf objektiven, nüchternen Erkenntnissen basieren müssen. Wenn der Drogenhandel entlang mancher U-Bahn-Linien oder auf bestimmten Plätzen stattfindet, dann muss der Polizeieinsatz verstärkt in diese Richtung erfolgen. Selbst wenn manche in einem Vorwurfsreflex sagen, dass das „Racial Profiling“ ist. Denn noch viel öfter kommt der Vorwurf von Eltern, die in den betroffenen Gegenden wohnen und sich Sorgen um ihre Kinder machen.

Hätten sich die Ereignisse in der Silvesternacht in Köln 2015 auch in Wien ereignen können? Ich rede von damals, nicht heute.

Theoretisch ja. Dass die Geschehnisse aber erst 72 Stunden später an die Öffentlichkeit gelangen, wäre bei uns in dieser Form nicht möglich, da wir transparent mit solchen Vorfällen umgehen.

Franz Lang ist seit 2009 Direktor des österreichischen Bundeskriminalamts. Zuvor war er stellvertretender Sektionschef und Leiter der Bereiche Organisation, Dienstbetrieb und Einsatzangelegenheiten in der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit, 2008 erster Kabinettschef der damaligen Innenministerin Dr. Maria Fekter. Seit 2005 hat er zusätzlich die Funktion des Stellvertreters des Generaldirektors für die öffentliche Sicherheit inne.

Melike Yolsal



Für Melike Yolsal sind ein niedriger Bildungsstand, Arbeitslosigkeit und kein familiärer Halt jene Faktoren, die zu einer kriminellen Neigung führen können. Sie betont, dass es wichtig sei, immer nur den Einzelfall zu betrachten und die Tat nicht unbedingt mit der Herkunft eines Täters in Verbindung zu bringen.

Als Richterin treffen Sie beinahe täglich Entscheidungen über die Schuld oder Unschuld von Angeklagten, hören viele Erklärungen und verschiedene Versionen von Tathergängen. Beginnen wir daher mit den Motiven, oder besser gesagt mit den Risikofaktoren für Kriminalität unter Migranten.

Zunächst müsste man die Frage klären, was man unter Kriminalität verstehen will bzw. soll. Schließlich gibt es unterschiedliche Delikte wie etwa Delikte gegen Leib und Leben, gegen die Freiheit, fremdes Vermögen, Sittlichkeit, Staatsgewalt, Rechtspflege etc. Das kann man nicht alles in einen Topf werfen, daher ist es kaum möglich, allgemeine Risikofaktoren für Kriminalität zu benennen. Noch dazu unter Migranten.

Versuchen Sie es bitte dennoch.

Was sicher bei allen Bevölkerungsgruppen eine Rolle spielt, ist das familiäre Umfeld bzw. der Familienverband. Also was wird in der Familie vorgelebt? Ein harmonischer, respektvoller Umgang? Oder gibt es tägliche Konflikte beispielsweise um Finanzen und Gewalt in der Familie? Und welche Werte werden vermittelt? Interessieren sich die Eltern für ihre Kinder oder überlassen sie sich selbst?

„Zunächst müsste man die Frage klären, was man unter Kriminalität verstehen will bzw. soll. Schließlich gibt es unterschiedliche Delikte.“

Und speziell unter Migranten?

Hier sollte man wohl die Unterscheidung treffen, um welche Art von Migranten es sich handelt. Die eben aufgezählten allfälligen Risikofaktoren können sicher auf Arbeitsmigranten und ihre Familien zutreffen, aber keineswegs auf etwa jugendliche Flüchtlinge, die zum großen Teil ohne ihre Familie bzw. ohne eine Bezugsperson ihr Leben organisieren und Erlebtes verarbeiten müssen.

Wieso? Diese Jugendlichen können ja etwaige negative Erfahrungen aus ihren Familien mitgenommen haben. Sie beginnen in Österreich ja nicht bei null.

Das mag schon sein. Aber ich glaube trotzdem, dass bei diesen Jugendlichen andere Sorgen und Probleme vordergründig sind als negative Erfahrungen in der Familie.

„Was sicher bei allen Bevölkerungsgruppen eine Rolle spielt, ist das familiäre Umfeld bzw. der Familienverband. Also was wird in der Familie vorgelebt? Ein harmonischer, respektvoller Umgang? Oder gibt es tägliche Konflikte beispielsweise um Finanzen und Gewalt in der Familie?“

Einer Auswertung verschiedener Quellen zufolge ist in Österreich jeder dritte Verdächtige einer Straftat ein Migrant. In Wien ist es sogar fast jeder zweite Verdächtige. Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Ein erklärbarer Grund könnte im Anzeigeverhalten der Bevölkerung und in der Täterbeschreibung liegen, die – betreffend der Herkunft – manchmal nur auf Vermutungen basieren, und zwar Vermutungen aufgrund der äußeren Erscheinung. Das Misstrauen gegenüber „Fremden“ ist schließlich nach wie vor höher als gegenüber österreichischen Staatsbürgern. So schließt man etwa von einer dunkelhäutigen Person und fremden Sprache automatisch auf den arabischen Raum und gibt diese Vermutung der Polizei weiter. Aber ein Verdächtiger ist nicht automatisch ein Angeklagter oder gar Verurteilter. Was hier interessant wäre, ist, ob es auch Studien dazu gibt, wie viele dieser Verdächtigen dann tatsächlich auch angeklagt und verurteilt bzw. freigesprochen werden.

Die gibt es leider (noch) nicht. Welche Rolle spielt bei der Kriminalität die altersmäßige Zusammensetzung der Migranten? Und Statusmerkmale wie Bildung, berufliche Stellung und familiäre Situation?

Ein niedriger Bildungsgrad, Arbeitslosigkeit und kein familiärer Halt führen vermutlich nicht nur bei Migranten (egal welcher Art), sondern auch bei österreichischen Staatsbürgern zu einer gewissen kriminellen Neigung (beispielsweise zu Vermögensdelikten). Ob das Alter eine große Rolle spielt, kann ich nicht wirklich beantworten.

Ist Gewalt vor allem eine kulturelle oder eine soziale Frage?

Und wieder müssten wir definieren, was unter Gewalt verstanden werden soll. Meint man damit körperliche Gewalt wie zum Beispiel Mord, Körperverletzung, strafbare Handlungen gegen die sexuelle Integrität etc. oder Vermögensdelikte unter Einsatz von Gewalt – wie etwa Raub und Erpressung?

Beides.

Dann nehmen wir Gewalt gegen Frauen als Beispiel. Es mag vielleicht zutreffen, dass in manchen Kulturen Gewalt gegenüber Frauen eher geduldet wird als in anderen. Dies lässt jedoch keine Rückschlüsse darauf zu, dass die Gewaltbereitschaft bei Personen aus diesen Kulturkreisen allgemein höher ist als bei Österreichern, zumal Gewalt in österreichischen Familien auch nicht fremd ist. Meiner Erfahrung nach spielen hier doch eher soziale Aspekte – jedoch nicht nur monetärer Natur – eine Rolle.

Welche sozialen Aspekte meinen Sie?

Auf jeden Fall das soziale Umfeld (Wohngegend, Freundeskreis), durch das man mehr oder weniger beeinflusst bzw. motiviert wird. Auch das Bildungsniveau, das sich auf die Chancen auf dem Arbeitsmarkt – nämlich negativ – auswirken kann. Und natürlich sprachliche Hürden.

Würde man demnach die Statistiken von demografischen und sozioökonomischen Fragen wie Bildung, Einkommen etc. bereinigen, wären dann Ausländer Ihrer Meinung nach immer noch krimineller als Inländer?

Nein.

Gibt es spezielle Gewaltdelikte, die für bestimmte Nationalitäten typisch sind?

Ja, aber nur Klischees zufolge, die womöglich dadurch zustande kommen, dass in lokalen Medien Probleme mit Migranten eher einseitig dargestellt werden.

Ist es überhaupt zulässig, die Kriminalstatistik nach Ethnien aufzubereiten?

Die Frage ist wohl nicht die Zulässigkeit, sondern eher, ob es erforderlich ist, die Kriminalstatistik nach Ethnien aufzubereiten. Die Problematik einer solchen Kriminalstatistik – nämlich die Straftat mit der Herkunft der Täter in Verbindung zu bringen – kann dazu führen, dass der (bedauerlicherweise bereits vorhandene) Irrglaube entsteht, dass manche Ethnien krimineller sind als andere. Es kommt zu einer Pauschalierung.

Wie redet man dann am besten über dieses Thema, ohne als Ausländerfeind zu gelten?

Indem man immer nur den Einzelfall betrachtet und versucht, Vorverurteilungen zu vermeiden und die Tat nicht unbedingt mit der Herkunft eines Täters in Verbindung zu bringen.

„Ein erklärbarer Grund könnte im Anzeigeverhalten der Bevölkerung und in der Täterbeschreibung liegen, die – betreffend der Herkunft – manchmal nur auf Vermutungen basieren, und zwar Vermutungen aufgrund der äußeren Erscheinung.“

Es gibt Ausländerfeindlichkeit unter Österreichern. Gibt es das auch umgekehrt? Also eine Art Österreichfeindlichkeit unter Ausländern?

Ich glaube schon. Wobei ich es nicht als Ausländerfeindlichkeit bezeichnen würde, sondern eher als tatsächliche „Angst vor dem Fremden“. Dies gilt für beide Seiten, denn man betrachtet immer nur die Unterschiede.

Steigt die Angst der Österreicher vor Ausländerkriminalität?

Vermutlich ja, was allerdings sicher aus der aktuellen Flüchtlingsdebatte und den damit zusammenhängenden Berichten resultiert.

Mit welchen Mythen und Klischees werden Sie beim Thema Ausländerkriminalität am häufigsten konfrontiert?

„Hätte das ein Österreicher gemacht, wäre die Strafe viel höher ausgefallen.“

Melike Yolsal ist Richterin am Bregenzer Bezirksgericht und Integrationsbotschafterin bei ZUSAMMEN:ÖSTERREICH. Zuvor absolvierte sie die HTL für Textilbetriebstechnik in Dornbirn und studierte Rechtswissenschaften in Innsbruck.

Im Gespräch

Peter Hajek



Peter Hajek weist daraufhin, dass sich das persönliche Sicherheitsgefühl durch Flüchtlinge verschlechterte und die Sorge vor (vermeintlicher) Ausländerkriminalität zunimmt. Er warnt davor, dass die Kluft zwischen einzelnen Gruppen größer wird.

Wo liegen die größten Gefahren bzw. Missverständnisse in der öffentlichen Diskussion über Migranten und Kriminalität?

Die größte Gefahr sind die Vorurteile, die man gegenüber Fremden hat. Ich zitiere hier einen Altlandeshauptmann, der einmal gesagt hat, dass „man halt gleich erkennt, ob jemand ein Ausländer ist oder nicht“...

Und das Fremde wird immer kritisch betrachtet ...

... genau. Sowohl bei der langjährigen Migration als auch bei der aktuellen Flüchtlingsbewegung haben die Menschen das Gefühl, dass die meisten Zuwanderer nach Österreich kommen, um ein besseres Leben, ein besseres Gesundheits- und Bildungssystem zu haben. Und wenn ihnen der soziale Aufstieg nicht gelingt, sind die Chancen größer, in die Kriminalität abzugleiten. Das ist eine der Sorgen der Österreicher. Und sie können die Zuwanderer nicht einschätzen. Hinzu kommen entsprechende Botschaften von politischer Seite, die suggerieren, dass wir ein massives Problem mit Menschen mit Migrationshintergrund haben.

Diese Sorgen sind ja durchaus berechtigt, oder nicht?

Die Sorge ist schon berechtigt, aber was ich unter Missverständnis subsumiere, ist, dass Zuwanderern per se negative Eigenschaften zugeschrieben werden und man sich nicht erst in eine abwartende Position begibt, um zu sehen, was wirklich passiert, oder mit den Menschen in direkten Kontakt tritt.

Bewahrheiten sich die Vorurteile der Menschen langfristig?

Vermeintlich ja, das merkt man an der aktuellen Stimmung in der Bevölkerung. Man muss aber trennen zwischen einer langjährigen Migration und einer Flüchtlingsbewegung wie der aktuellen. Ich erzähle Ihnen eine Anekdote: Ein befreundeter türkischer Taxifahrer, der in Wien geboren wurde und aufgewachsen ist, hat mir gesagt, dass seine Religion früher nie ein Thema war. Das habe sich aber in den vergangenen zwei Jahren gewandelt und er werde in einen Topf mit radikalen Islamisten geworfen. Er überlegt sich ernsthaft, Österreich zu verlassen, weil er sich nicht mehr wertgeschätzt fühlt. Wir haben also einen veränderten Blick auf lange hier lebende Gruppen. Das ist ein Problem.

„Grundsätzlich hat sich im letzten Jahr die Bewertung des Zusammenlebens von Österreichern und Ausländern aus Sicht der Österreicher verschlechtert. Dabei unterscheiden die Menschen aber zwischen Zuwanderern (besser) auf der einen Seite und Flüchtlingen und Muslimen (schlechter) auf der anderen Seite. Zudem hat sich das persönliche Sicherheitsgefühl durch die Flüchtlinge verschlechtert.“

Und dieser Taxifahrer beschuldigt die Flüchtlinge, dass sie den Ruf der Muslime zerstört haben?

Nein, er hält den Österreichern vor, dass sie nicht mehr zwischen islamistischen Terroristen und gewöhnlichen Muslimen unterscheiden. Deswegen müssen wir die derzeitige kritische Situation von dem trennen, was bis dato war. Denn eine kritische Haltung gegenüber Zuwanderern gab es schon immer. Auch in Sachen Kriminalität. In den 90-Jahren etwa waren es die dealenden Schwarzafrikaner, heute sind es die Muslime. Mit einer Skepsis und Aufgeregtheit wie derzeit hatten wir es aber noch nie zu tun. Das hängt mit der Flüchtlingsbewegung im Sommer 2015 zusammen.

Können die Österreicher wirklich nicht zwischen Islamisten und Muslimen unterscheiden?

Sie können schon, aber diese Unterscheidung ist ja fließend. Sie wissen, dass es einige wenige Vereine und Moscheen gibt, die radikale Tendenzen fördern und deshalb kontrolliert gehören. Sie glauben aber auch, dass der Islam ganz grundsätzlich eine ideologische Basis dafür bietet.

*Ist es Ihrer Meinung nach legitim, die Kriminalität unter Migrant*innen überhaupt zu erheben? Oder sollte das ausschließlich nach sozioökonomischen Faktoren wie Bildung und Einkommen geschehen?*

In der Meinungsforschung gibt es zwei Messeinheiten: auf der einen Seite soziodemografische Merkmale wie Bildung, Wohnort oder eben Migrationshintergrund, auf der anderen Seite den sogenannten Lifestyle. Wenn früher von einem Arbeiter die Rede war, wusste man, wie er kulturell tickt, heute ist das nicht mehr der Fall. Ein klassisches Beispiel dafür: Zwei Männer, beide 68 und Briten, beide Millionäre – der eine ist Prinz Charles, der andere Ozzy Osbourne. Erhebungen wie Migrationshintergrund sind also in Ordnung, aber ich brauche zusätzlich andere Faktoren wie den Lebensstil, der beispielsweise mit Fragen nach der Werteorientierung abgefragt wird. Fragen wie: „Ist die Religion für Sie höher einzustufen als die Verfassung eines Landes?“

Ist Gewalt eine kulturelle Angelegenheit?

Gewalt ist immer eine kulturelle Angelegenheit. Die Frage ist nur, wie Gewalt bewertet wird und welchen Stellenwert sie in der Gesellschaft hat. Gewalt gegenüber Kindern wurde in Österreich erst 1989 im Zuge einer UNO-Kinderrechtskonvention gesetzlich verboten. Das ist noch keine 30 Jahre her. Heute ist es aber ein Grundwert in der österreichischen Bevölkerung, der von breiten Bevölkerungsschichten mitgetragen wird.

Werden Straftaten von Ausländern häufiger angezeigt als von Inländern? Beispielsweise bei sexuellen Übergriffen?

Ob es ein erhöhtes Anzeigeverhalten gibt, weiß ich nicht, aber es gibt sicher eine erhöhte Aufmerksamkeit gegenüber dieser Gruppe, insbesondere seit den Vorfällen von Köln zu Silvester 2015. Interessant wäre zu erfahren, ob eine erhöhte Anzeigehäufigkeit auch zu einer höheren Verurteilungsquote führt oder nicht.

Welche Rolle spielt bei diesen Statistiken das sogenannte „Racial Profiling“? Denn je häufiger eine Gruppe in eine Kontrolle gerät, desto häufiger werden Straftaten aufgedeckt, oder?

Ich nehme an, die Polizei macht das, was Sie „Racial Profiling“ nennen, nicht aus Jux und Tollerei, sondern weil die Erfahrung sie möglicherweise lehrt, dass das Sinn macht. Man muss eine bestimmte Gruppe – sofern rechtlich legitim – irgendwie erfassen können. Die Diskussion, ob das ethisch in Ordnung ist, überlasse ich anderen. Dazu habe ich mich mit dem Thema zu wenig auseinandergesetzt.

Es gibt Ausländerfeindlichkeit unter Österreichern. Gibt es das auch umgekehrt? Also eine Art Österreicherfeindlichkeit unter Ausländern?

Von einer Österreicherfeindlichkeit kann man nicht sprechen, aber die Kluft zwischen einzelnen Gruppen wird größer. Siehe türkische Community und das Beispiel mit dem Taxifahrer. Dabei gab es mit der türkischen Gemeinde keine wirklich großen Probleme. Bis heute nicht. Hier beobachte ich sehr wohl eine gewisse Entfremdung – im Gegensatz zur beispielsweise exjugoslawischen Community. Es wäre die Aufgabe der Politik wie auch der Vereine und Glaubensgemeinschaften, eine Brücke zu schlagen, damit das Ganze nicht weiter auseinanderdriftet.

Mit welchen Mythen und Klischees werden Sie beim Thema Ausländerkriminalität am häufigsten konfrontiert?

Wenn es einen Mythos gibt, dann den, dass man muslimischen Männern in Bezug auf ihr Sexualverhalten nicht trauen darf – und zwar generell. Der Stimmungswandel trat, wie schon zuvor besprochen, mit den Ereignissen in Köln ein – und da haben sich dann viele bestätigt gefühlt. Vor zehn, 20 Jahren war das Thema Sexualität und Muslime in der Öffentlichkeit überhaupt kein Thema.

Steigt die Angst der Österreicher vor Ausländerkriminalität?

Grundsätzlich hat sich im letzten Jahr die Bewertung des Zusammenlebens von Österreichern und Ausländern aus Sicht der Österreicher verschlechtert. Dabei unterscheiden die Menschen aber zwischen Zuwanderern (besser) auf der einen Seite und Flüchtlingen und Muslimen (schlechter) auf der anderen Seite. Zudem hat sich das persönliche Sicherheitsgefühl durch die Flüchtlinge verschlechtert. Das heißt, man kann davon ausgehen, dass die Sorge vor (vermeintlicher) Ausländerkriminalität zunimmt.

Wie redet man am besten über dieses Thema, ohne als Ausländerfeind zu gelten?

Wenn es um politische Akteure geht, empfiehlt sich eine neutrale Tonalität, die das Für und Wider abwägt und auch ins Treffen führt. Oft wird in der Politik – und zwar von allen Seiten – zwar wenig Falsches berichtet, jedoch auf Informationen „vergessen“. Insofern könnte man sich das Informationsverhalten der Schweizer Verwaltung im Vorfeld von Volksabstimmungen als Vorbild nehmen.

Peter Hajek ist einer der bekanntesten Meinungsforscher in Österreich. Er ist Geschäftsführer von Peter Hajek Public Opinion Strategies und promovierter Politikwissenschaftler. Zudem führt er regelmäßig Befragungen für das Integrationsbarometer durch. Hierbei wird die Stimmungslage zur Integration in Österreich erhoben. Hinzu kommen Lehraufträge an der Universität Wien und an der Fachhochschule Wiener Neustadt.

Reinhard Kreissl



Junge Männer mit schlechten sozialen Lebensbedingungen sind laut Reinhard Kreissl die Gruppe mit dem höchsten Risiko, kriminell zu werden. „Racial Profiling“ spielt seiner Meinung nach eine wichtige Rolle, um Straftaten aufzudecken.

Nach welchen Methoden wird Kriminalität unter Ausländern gemessen?

Der Begriff „Ausländer“ ist unpräzise, darunter fallen Touristen, Illegale, EU-Ausländer, Menschen mit unterschiedlichem Aufenthaltsstatus im Bereich Asyl, aber auch die gelegentlich auftauchenden „reisenden Verbrecherbanden“, wie sie die Polizei gerne nennt. Zudem nimmt es die Polizei nicht sehr genau bei der Klassifizierung von Tatverdächtigen hinsichtlich ihres aufenthaltsrechtlichen Status. Ausländerkriminalität ist also ein schwammiger Begriff und darüber hinaus muss man immer die polizeiliche mit der Verurteilungsstatistik vergleichen.

Welche „Risikofaktoren“ gibt es für Kriminalität im Allgemeinen und unter Ausländern im Speziellen? Welche Rolle spielen also die altersmäßige Zusammensetzung und Statusmerkmale wie Bildung, berufliche Stellung und familiäre Situation?

Race, Class, Gender – wie immer. Junge Männer mit schlechten sozialen Lebensbedingungen – meist arbeitslos, meist ohne Familie, meist in prekären Verhältnissen – sind die Gruppe mit dem höchsten Risiko. Ferner gilt: Opfer und Täter bei der Alltagskriminalität kommen oft aus dem gleichen Milieu, es handelt sich um „Intra-Class Crime“.

„Opfer und Täter bei der Alltagskriminalität kommen oft aus dem gleichen Milieu, es handelt sich um ‚Intra-Class Crime‘.“

Das bedeutet: Wandern von einer bestimmten Nationalität vor allem junge Männer ein, wird die Kriminalitätsrate dieser Gruppe höher ausfallen?

Ja, das ist ein einfacher demografischer Zusammenhang. Die Massenkriminalität ist in den letzten Jahrzehnten in Europa auch deswegen zurückgegangen, weil die Gesellschaften gealtert sind. Kommen mehr junge Männer ins Land, steigt relativ gesehen die Kriminalität. Leider kann man weder Geschlecht noch Alter verbieten oder einsperren.

Ist Gewalt vor allem eine kulturelle oder eine soziale Frage?

Gewalt wird aufgrund spektakulärer, medial gehypter Vorfälle überschätzt. Körperliche Auseinandersetzungen sind in ihrer Form, nicht in ihrer Häufigkeit klassenspezifisch. Häusliche Gewalt streut über alle Schichten, wird nur am oberen Ende der sozialen Skala weniger auffällig – man denke etwa an Damen mit Gucci-Sonnenbrille vor dem blauen Auge bei bewölktem Himmel. Oder an so rustikale österreichische Bräuche wie den Perchtenlauf. Da geht es körperlich auch ziemlich zur Sache, aber das gilt dann halt als „Brauchtum“.

„Junge Männer mit schlechten sozialen Lebensbedingungen – meist arbeitslos, meist ohne Familie, meist in prekären Verhältnissen – sind die Gruppe mit dem höchsten Risiko.“

Würde man die Statistiken von demografischen und sozioökonomischen Fragen bereinigen, wären dann Ausländer Ihrer Meinung nach immer noch krimineller als Inländer?

Nein, nimmt man etwa diejenigen, die hier typischerweise zählen, also die zweite Generation der Türken, Jugoslawen etc., dann zeigt sich, dass die sogenannte Kriminalitätsbelastungszahl (KBZ) bei ihnen niedriger ist als bei vergleichbaren Österreichern.

Welche Rolle spielt bei diesen Statistiken das sogenannte „Racial Profiling“? Denn je häufiger eine Gruppe in eine Kontrolle gerät, desto häufiger werden Straftaten aufgedeckt, oder?

„Racial Profiling“, wiewohl gelehnt von der Polizei, spielt eine wichtige Rolle und ist als „polizeiliche Suchstrategie“ selbstbestätigend: Wenn ich intensiver suche, finde ich mehr.

Werden eigentlich Straftaten von Ausländern häufiger angezeigt als von Inländern? Beispielsweise bei sexuellen Übergriffen?

Innerhalb der eigenen – kulturellen und ethnischen – Gruppierung kann man auf andere Formen der Konfliktlösung leichter zurückgreifen, zudem gibt es Konjunkturen der Empfindsamkeit. Ein Beispiel ist die Zunahme der Anzeigen nach den Silvesteraufregungen in Köln. Würde man strikt nach den Buchstaben des Gesetzes vorgehen, wäre jedes Zeltfest in der Provinz ein Hort sexueller Übergriffe, nur zählt es da halt zur akzeptierten männlich-österreichischen Flegelhaftigkeit.

Gibt es spezielle Gewaltdelikte, die für gewisse Nationalitäten typisch sind?

Das ist ein Vorurteil. Natürlich gibt es Differenzen im Umgang (beispielsweise zwischen Männern und Frauen) und der Art der Konfliktbewältigung, aber der Umgang mit kulturellen Differenzen sollte nicht als Problem der Kriminalität diskutiert werden. Zudem werden hier einzelne Fälle ins Rampenlicht gestellt und dann wird ohne Zahlengrundlage generalisiert.

Ist es überhaupt zulässig, die Kriminalstatistik nach Ethnien aufzubereiten?

Das ist problematisch, denn wer gehört wozu? Schauen Sie sich das Wiener Telefonbuch an, Wien ist ein ethnischer Schmelztiegel und wie sollte man da zuordnen? Wenn ich mir Namen wie Sobotka oder Doskozil anschau, die klingen auch nach Zuwanderern zweiter Generation.

Wie redet man am besten über dieses Thema, ohne als Ausländerfeind zu gelten?

Am besten ist es, man begreift den Status Ausländer als ökonomisch-juridisch-sozialen Status, dann wird man nicht zum Opfer von Vorurteilen.

Es gibt Ausländerfeindlichkeit unter Österreichern. Gibt es das auch umgekehrt? Also eine Art Österreicherfeindlichkeit unter Ausländern?

Vorurteile blühen immer und überall und es ist die Aufgabe vernünftiger Politik, für eine Haltung zu werben, die man als „Anerkennung von Differenz“ überschreiben könnte. Steigt die Angst der Österreicher vor Ausländerkriminalität? Das ist eine komplexe Frage: Die Angst der Österreicher wird auf Ausländer projiziert, aber sie hat tiefere Gründe. Es ist die Angst vor den täglichen Wirkungen eines risikobehafteten Lebens unter Bedingungen einer sich ändernden Gesellschaft. Insgesamt ist das Sicherheitsempfinden in den Umfragen nach wie vor sehr hoch. Aber die Medien tun das Ihre, um irrationale Sorgen in der Öffentlichkeit zu befeuern.

Was ist die beste Prävention gegen Kriminalität?

Soziale Chancen verbessern, eine Kultur der Anerkennung und des Respekts fördern, angemessene Lebensbedingungen schaffen und Vorurteile abbauen – alles, was gebetsmühlenartig seit 100 Jahren wiederholt wird.

Mit welchen Mythen und Klischees werden Sie beim Thema Ausländerkriminalität am häufigsten konfrontiert?

Sexuelle Zügellosigkeit der Südländer, alles Wirtschaftsflüchtlinge und Sozialschmarotzer, von Haus aus kriminelle Neigungen etc. Dagegen ist schwer anzukommen, weil faktenfreie Vorurteile durch Fakten nicht widerlegt werden können.

Worauf sollte man bei der öffentlichen Diskussion über dieses Thema besonders achten?

Man sollte es mit Wittgenstein halten: Worüber man nicht reden kann, darüber sollte man schweigen. Ich kann das stirnrundelnde oder aufgeregte Gerede über die kriminellen Ausländer nicht mehr hören. Und zudem muss man immer in längeren Zeiträumen denken: Jede „Welle“ der Einwanderung wird sich in zwei, drei Generationen etablieren und die Gesellschaft voranbringen. Der erste Kennedy war Alkoholschmuggler und nach drei Generationen war ein Spross der Familie Präsident der USA. Ich warte auf den ersten österreichischen Bundespräsidenten muslimischen Glaubens. Und zwar nicht im Kalifat Kakanien, sondern in der Republik Österreich.

„Die Massenkriminalität ist in den letzten Jahrzehnten in Europa auch deswegen zurückgegangen, weil die Gesellschaften gealtert sind. Kommen mehr junge Männer ins Land, steigt relativ gesehen die Kriminalität.“

Reinhard Kreissl ist Soziologe und Publizist. Er leitete das Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie in Wien und gründete 2015 das Vienna Centre for Societal Security (VICESSE). Bis 2013 war Kreissl einige Jahre lang Mitglied der Security Advisory Group der EU-Kommission.

Friedrich Kovar



Neben dem Bildungsstand, dem sozialen Status und der kulturellen Prägung sieht Friedrich Kovar mangelnde Integration bzw. Integrationsbereitschaft als die Risikofaktoren für Kriminalität. Er hebt hervor, dass die Polizei mit einer bisher noch nicht so dagewesenen Gewaltbereitschaft konfrontiert wird. Er warnt davor, aus falsch verstandenem Humanismus die Realität zu negieren, und spricht sich dafür aus, dass unsere Werte und das entsprechende Verhalten von Menschen, die zu uns kommen, eingefordert werden müssen.

„Die größten Risikofaktoren sind mit Sicherheit Bildungsstand, sozialer Status und kulturelle Prägung. Hinzu kommt noch die mangelnde Integration und – das ist auch wichtig – die vielfach wahrzunehmende mangelnde Integrationsbereitschaft.“

Welchen genauen Bezug haben Sie eigentlich in Ihrer Tätigkeit zu Flüchtlingen und Migranten?

Als „Referent für Menschenrechte“ in der Landespolizeidirektion Wien habe ich die Aufgabe, sowohl auf den Schutz der Menschenrechte – die Polizei ist die größte Menschenrechtsschutzorganisation – als auch auf die Erfüllung der polizeilichen Aufgaben zu achten. Und man kommt in Situationen, die auch für einen langjährigen Polizisten exotisch sind. Ich durfte bei der großen Flüchtlingsbewegung 2015 in einer Nachtaktion zwei Flüchtlingsunterkünfte in Wien aufbauen. Aus dem Nichts. Das war das Ferry-Dusika-Stadion und die benachbarte Sport- und Fun-Halle. Unterkünfte für insgesamt 1.500 Menschen. Das ist eine Herausforderung. Und eine Erfahrung, wenn man diese Einrichtungen dann auch mehr als drei Wochen leitet.

Welche „Risikofaktoren“ gibt es für Kriminalität im Allgemeinen und unter Migranten im Speziellen?

Die größten Risikofaktoren sind mit Sicherheit Bildungsstand, sozialer Status und kulturelle Prägung. Hinzu kommt noch die mangelnde Integration und – das ist auch wichtig – die vielfach wahrzunehmende mangelnde Integrationsbereitschaft. Einen Unterschied zu „Inländern“ würde ich bei den großen Risikofaktoren nicht machen.

Einer Auswertung verschiedener Quellen zufolge ist in Österreich jeder dritte Verdächtige einer Straftat ein Migrant. In Wien ist es sogar fast jeder zweite Verdächtige. Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Entschuldigen Sie jetzt meine flapsige Antwort: Ist nun einmal so. Das größere Problem ist, glaube ich, dass wir das auch so sehen müssen. Die andere Frage lautet, ob wir das akzeptieren wollen oder müssen... oder ob wir resignieren. Denn wenn uns keine guten Modelle einfallen sollten, um die Probleme schnell zu lösen, müssten wir wohl mit Anstand resignieren. Und ich habe bis jetzt keine guten Modelle.

„Aus der Sicht der Polizei sind wir mit einer Gewaltbereitschaft konfrontiert, die wir bisher so nicht gekannt haben. Ein Polizist oder eine Polizistin wird als Autorität und Repräsentant/in des Staates schwer anerkannt. Für einige Ethnien sind Kinder und Frauen Ware, die man einfach besitzt. Und dementsprechend wird auch mit diesen umgegangen.“

Die hat wohl niemand. Man müsste sie unter Beteiligung aller Beteiligten erarbeiten.

Ja, aber die Zeit drängt. Man hätte sich vor 20 Jahren zusammensetzen und Lösungen erarbeiten sollen. Denn die Zeichen waren ja nicht schwer zu erkennen. Aber man wollte sie nicht erkennen. Bis heute ist das so. Es gibt immer noch Leute, die sagen, es werde alles nicht so heiß gegessen wie gekocht. Dabei ist es nicht nur fünf vor zwölf, sondern zwei vor zwölf.

Welche Rolle spielt bei der Kriminalität die altersmäßige Zusammensetzung der Migranten? Und Statusmerkmale wie Bildung, berufliche Stellung und familiäre Situation?

Nicht nur die altersmäßige Zusammensetzung ist relevant, auch die prozentuale Verteilung der Geschlechter. Ein eklatanter Überhang von jungen Männern mit allen von Ihnen angeführten Statusmerkmalen ist problematisch. Bildung habe ich bereits erwähnt und die anderen Merkmale subsumiere ich unter dem Begriff „sozialer Status“.

Ist Gewalt vor allem eine kulturelle oder eine soziale Frage?

Gewalt ist auch, die Betonung liegt hier auf „auch“, eine kulturelle Frage. Zweifelsohne. Aus der Sicht der Polizei sind wir mit einer Gewaltbereitschaft konfrontiert, die wir bisher so nicht gekannt haben. Ein Polizist oder eine Polizistin wird als Autorität und Repräsentant/in des Staates schwer anerkannt. Für einige Ethnien sind Kinder und Frauen Ware, die man einfach besitzt. Und dementsprechend wird auch mit diesen umgegangen. Hier ist ein anderer Umgang mit Werten vorhanden. Die Gewalt aus der Perspektive der sozialen Frage ist dann zusätzlich ein gefährlicher Katalysator.

Wie soll man mit Leuten umgehen, die die Autorität der Polizei nicht anerkennen? Die, was ja schon passiert ist, auf einen Polizisten zugehen und ihn provozieren, obwohl dieser schon seine Waffe gezogen hat?

Gott sei Dank sind unsere Polizisten und Polizistinnen sehr besonnen und gut geschult. Es ist aber nicht auszuschließen, dass es in Ausnahmesituationen tatsächlich zu einem gerechtfertigten lebensgefährdenden Waffengebrauch kommen kann. Man kann dann nur hoffen, dass die Polizisten und Polizistinnen nicht weiter provoziert bzw. angegriffen werden und rechtzeitig darüber reflektiert wird, ob sich die in manchen Kulturen verbreitete „Angst vor Gesichtsverlust“, „Angst vor Ehrverlust“ und „Imponiergehabe“ wirklich lohnen. Einige Ethnien haben eine sehr archaische Einstellung zu Waffen, zu Angst, zum Begriff Ehre und zum – auch eigenen – Tod.

Würde man die Statistiken von demografischen und sozioökonomischen Fragen wie Bildung, Einkommen etc. bereinigen, wären dann Ausländer Ihrer Meinung nach immer noch krimineller als Inländer?

Wie soll man die Statistiken von diesen Parameter bereinigen? Würden wir das tun, könnte alles auf die Frage hinauslaufen: Ausländer oder nicht Ausländer? Das wäre dann eine sehr reduzierte Statistik. Würde das die Kriminalstatistik lesbarer oder charmanter machen? Wohl kaum. Demografische und sozioökonomische Fragen sind wenigstens der Versuch einer Erklärung und der mögliche Ansatzpunkt für Prävention.

Welche Rolle spielt bei diesen Statistiken das sogenannte „Racial Profiling“? Denn je häufiger eine Gruppe in eine Kontrolle gerät, desto häufiger werden Straftaten aufgedeckt, oder?

„Racial, Ethnic oder Social Profiling“ wird meiner Ansicht nach ein bisschen inflationär und missverständlich verwendet. Profiling, mit welchem „Vorwort“ auch immer, in Verbindung mit polizeilichen Aufgabenstellungen wird von der polizeikritischen Gesellschaft – oft vorsätzlich – missverstanden und missdeutend verwendet. Ich verstehe empathisch sehr gut, dass betroffene Menschen, die sich keiner Schuld bewusst sind, unter polizeilichen Kontrollen leiden und wenig Verständnis dafür haben. Und diese trifft sich dann mit der polizeilichen Perspektive. Bei sogenannten Schwerpunktkontrollen werden wenig relevante Straftaten aufgedeckt, Ausnahmen sind hier Suchtmitteldelikte. Wenn aber bekannt ist, dass sich an einem Ort vermehrt Menschen einer bestimmten Ethnie aufhalten und genau diese Straftaten begehen, dann wäre es aus ethischen Gründen verwerflich, sogenannte „Quotenkontrollen“ durchzuführen, nur um dem unbegründeten Vorwurf des „Racial Profiling“ zu entgehen. Wenn wir polizeilich wissen, dass es Gruppen gibt, die in Kleidung, Verhalten und – zum Beispiel – Hautfarbe identisch sind, und die polizeiliche Erfahrung gezeigt hat, dass sie bestimmte Straftaten begehen, dann werde ich nicht wahllos Menschen kontrollieren, die ganz anders aussehen. Mag schon sein, dass es unter dieser Gruppe auch „Straftäter“ gibt, aber das ist ethisch und auch ökonomisch nicht vertretbar.

„Da ist es die Aufgabe der Polizei, diesen Menschen aus anderen Ländern zu vermitteln, dass eine demokratisch legitimierte und menschenrechtlich agierende Polizei in Österreich anders handelt, als sie das vielleicht aus ihren Heimatländern gewohnt sind.“

Was sagen Sie zu dem Argument, die Fremdenkriminalitätsstatistik gehe in die Höhe und stigmatisiere Ethnien?

Das ist ein logisches Paradoxon. Würden diese Straftaten nicht begangen worden sein, könnten wir sie nicht aufdecken. Da schwingt in Wirklichkeit eine ganz gefährliche Forderung mit: Lassen wir Straftaten ungesühnt, um Ethnien – aus falsch verstandener Menschenliebe – nicht zu stigmatisieren. Dann passiert wie in Deutschland das Unfassbare, dass eine Politikerin, die sich öffentlich für Flüchtlinge starkmacht, ihre eigene Vergewaltigung nicht mehr anzeigt, weil sie Ausländer nicht zusätzlich stigmatisieren will.

Sie sprechen von einer jungen Politikerin, die im Sommer 2016 den Übergriff zunächst verschwieg, um eine pauschale Verurteilung der Flüchtlinge zu verhindern, und später doch zur Anzeige brachte.

Genau. Das ist eine Entwicklung, die mir Angst macht.

Werden eigentlich Straftaten von Ausländern häufiger angezeigt als von Inländern? Beispielsweise bei sexuellen Übergriffen?

Ihre Frage kann ich unterschiedlich verstehen. Einmal kann ich antworten, dass Ausländer/innen weniger Straftaten anzeigen, wenn sie selbst Opfer sind. Da ist es die Aufgabe der Polizei, diesen Menschen aus anderen Ländern zu vermitteln, dass eine demokratisch legitimierte und menschenrechtlich agierende Polizei in Österreich anders handelt, als sie das vielleicht aus ihren Heimatländern gewohnt sind. Diesen Auftrag haben wir, dass wir bei Ausländer/innen dieses Vertrauen in die Polizei vermitteln und stärken. Anders beantwortet: Dass Fremde schneller angezeigt werden, kann ich aus meiner Sicht nicht bestätigen. Das müsste man in der Viktimologie wissenschaftlich aufarbeiten. Solche Studien sind mir selbst nicht bekannt. Bei Sexualdelikten spielt natürlich die subjektive Wahrnehmung des Opfers und das Setting eine große Rolle. Wenn heute eine junge Frau in die Disco geht, dann wird sie vermutlich damit rechnen, dass sie angesprochen wird. Aber nur in dem Ausmaß, wie sie das auch akzeptieren will. Und wenn es ihr zu viel wird, dann sollte ein „Nein“ auch ein „Nein“ sein. Eine obszöne und abwertende Anmache von mehreren Jugendlichen in einem Einkaufszentrum am Vormittag oder in der Nacht auf dem Heimweg wird hingegen grundsätzlich als Bedrohung wahrgenommen.

Gibt es spezielle Gewaltdelikte, die für gewisse Nationalitäten typisch sind?

Das kann ich aus meiner Sicht nicht bestätigen. Da muss man sich einfach die Statistik anschauen. Wenn man nicht von Grund auf annimmt, dass Statistiken immer erlogen sind, wird man auf Zahlen kommen, die das vielleicht – ganz emotionslos – belegen.

Ist es überhaupt zulässig, die Kriminalstatistik nach Ethnien aufzubereiten?

Aus meiner Sicht spricht nichts dagegen. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Ethnie ist ein Parameter wie jeder andere. Wichtig ist, sich damit auseinanderzusetzen, was man dann mit diesen Statistikzahlen anfängt, wie man sie interpretiert, wozu man sie nutzt, welche Handlungen man damit begründet. Aber ich gebe zu, dass diese Zahlen in den falschen Händen auch verantwortungslos und stigmatisierend verwendet werden können. Was aber nicht dazu führen darf, auch auf Probleme hinweisen zu dürfen und zu müssen. Und Probleme mit Menschen gewisser Ethnien gibt es zurzeit.

Wie redet man am besten über dieses Thema, ohne als Ausländerfeind zu gelten?

Das ist ein unglaubliches Zukunftsfeld für Kommunikationswissenschaftler und Medientrainer. Da sucht man nach dem „Stein der Weisen“. Viele gesellschaftliche Gruppen polarisieren mit dem Thema, leider zum Leidwesen der Betroffenen.

Inwiefern zum Leidwesen der Betroffenen?

Die Polarisierung geht ja in viele Richtungen. Entweder Ausländer generell werden zu Projektionsflächen von Hass – so zum Beispiel bei Gewaltdelikten –, oder sie werden zum Neidobjekt, wie bei der Diskussion um Sozialleistungen. Ich denke da an „Rechte Hetze“, aber auch an den nicht konsequent zu Ende gedachten „Schlachtruf“ – ich betone dieses Wort absichtlich – „All refugees are welcome here!“. Die einfach strukturierten, unreflektierten Meldungen am Stammtisch gehen dann von „Schickts alle ham!“ bis „Österreicher zuerst!“. Ausbaden müssen es dann leider Asylwerber oder sogar alle Menschen mit Migrationshintergrund. Hier wird das Flehen nach „sozialem Frieden“ evident.

Es gibt Ausländerfeindlichkeit unter Österreichern. Gibt es das auch umgekehrt? Also eine Art Österreicherfeindlichkeit unter Ausländern?

Soweit ich es beurteilen kann, ja. Und zwar immer dann, wenn Erwartungen fortgesetzt nicht erfüllt werden. Das äußert sich eher weniger gegen Menschen als gegen Institutionen. Mit Erwartungen meine ich etwa Deutschkurse, eine Wohnung, finanzielle Unterstützung, medizinische Versorgung etc. Also im Wesentlichen soziale Leistungen.

Steigt die Angst der Österreicher vor Ausländerkriminalität?

Definitiv ja. Einerseits haben hier die Medien einen großen Anteil, andererseits die von Ihnen bereits erwähnte Verkampfung, über dieses Thema emotionsfrei zu diskutieren. Die Angst, nicht darüber reden zu dürfen, beflügelt unausgesprochene Gedanken.

Was ist die beste Prävention gegen Kriminalität?

Darüber reden. Und hinschauen. Nicht aus falsch verstandenem Humanismus die erlebte Realität negieren. Prävention kann nur an ständige Informationen geknüpft sein. Wie leben wir hier? Welche Werte sind uns wichtig und für welche haben unsere Vorfahren gekämpft? Was bedeuten Menschenrechte in Europa? Wie bewahren wir diese und wie bauen wir sie aus? Diese Werte und das entsprechende Verhalten müssen wir auch einfordern dürfen. Ohne dass wir Gefahr laufen, als Diktatoren zu gelten, die anderen Menschen etwas aufzwingen wollen. Asylwerber sind deswegen zu uns geflüchtet, weil bei uns ein anderes Wertesystem gilt, das sie vor Verfolgung, Unterdrückung, Diskriminierung etc. schützt. In unser aller Sinne sollten wir unsere Werte bewahren.

Mit welchen Mythen und Klischees werden Sie beim Thema Ausländerkriminalität am häufigsten konfrontiert?

Eine Antwort, die vielleicht so gar nicht erwartet wird: Teilweise hat die Realität die Mythen und Klischees überholt.

„Diese Werte und das entsprechende Verhalten müssen wir auch einfordern dürfen. Ohne dass wir Gefahr laufen, als Diktatoren zu gelten, die anderen Menschen etwas aufzwingen wollen. Asylwerber sind deswegen zu uns geflüchtet, weil bei uns ein anderes Wertesystem gilt, das sie vor Verfolgung, Unterdrückung, Diskriminierung etc. schützt. In unser aller Sinne sollten wir unsere Werte bewahren.“

Friedrich Kovar ist Referent für Menschenrechte in der Landespolizeidirektion Wien. Er ist an der Erarbeitung und Umsetzung von Schulungsprogrammen beteiligt. 2015 baute er zwei Flüchtlingsunterkünfte für insgesamt 1.500 Menschen in Wien auf und leitete diese. Außerdem war Friedrich Kovar maßgeblich am Projekt „Polizei.Macht.Menschen.Rechte“ des Bundesministeriums für Inneres beteiligt.

PERSPEKTIVEN INTEGRATION



0 1 / 2 0 1 7

Heinz Faßmann
Saïda Keller-Messahli
Carla Amina Baghajati
Zekirija Sejdini
Karin Kneissl
Ahmad Mansour



0 4 / 2 0 1 7

Jörg Baberowski
Franz Lang
Melike Yolsal
Peter Hajek
Reinhard Kreissl
Friedrich Kovar



0 2 / 2 0 1 7

Mouhanad Khorchide
Evrin Ersan-Akkilic
Lamyia Kaddor
Evrin Ersan-Akkilic
Karin Kneissl
Zekirija Sejdini
Abdel-Hakim Ourghi
Jasmin El-Sonbati



0 3 / 2 0 1 7

Kenan Güngör
Berivan Aslan
Birol Kiliç
Efgani Dönmez
Cengiz Günay
Nalan Gündüz

IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber: Österreichischer Integrationsfonds (ÖIF) – Fonds zur Integration von Flüchtlingen und Migrant/innen, A-1030 Wien, Schlachthausgasse 30, T +43 (0)1/7101203, mail@integrationsfonds.at; Verlagsort/Herstellungsort: Wien; Bildnachweise: Felicitas Matern (S. 3), Anna Weise (S. 4), Deak Marcus E./Verlagsgruppe News/picturedesk.com (S. 10), Dominik Asbach (S. 16), ÖIF/Unger (S.20), Robert Newald/picturedesk.com (S.24), Stanislav Jenis (S.28)

Die Publikationsreihe „Perspektiven Integration“ präsentiert Einschätzungen von anerkannten Expert/innen, um eine fundierte Debatte über aktuelle Themen im Bereich Integration zu fördern. In der vorliegenden Ausgabe setzen sich sechs Expert/innen mit dem Thema Migration und Sicherheit auseinander.

Im Gespräch mit Köksal Baltaci („Die Presse“)

Jörg Baberowski ist einer der bekanntesten deutschen Historiker und Gewaltforscher. Seit Oktober 2002 ist er Professor für die Geschichte Osteuropas an der Humboldt-Universität zu Berlin. Für sein 2012 erschienenes Buch „Verbrannte Erde. Stalins Herrschaft der Gewalt“ erhielt er den Preis der Leipziger Buchmesse. Zudem schrieb er das Buch „Räume der Gewalt“.

Franz Lang ist seit 2009 Direktor des österreichischen Bundeskriminalamts. Zuvor war er stellvertretender Sektionschef und Leiter der Bereiche Organisation, Dienstbetrieb und Einsatzangelegenheiten in der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit, 2008 erster Kabinettschef der damaligen Innenministerin Dr. Maria Fekter. Seit 2005 hat er zusätzlich die Funktion des Stellvertreters des Generaldirektors für die öffentliche Sicherheit inne.

Melike Yolsal ist Richterin am Bregener Bezirksgericht und Integrationsbotschafterin bei ZUSAMMEN:ÖSTERREICH. Zuvor absolvierte sie die HTL für Textilbetriebstechnik in Dornbirn und studierte Rechtswissenschaften in Innsbruck.

Peter Hajek ist einer der bekanntesten Meinungsforscher in Österreich. Er ist Geschäftsführer von Peter Hajek Public Opinion Strategies und promovierter Politikwissenschaftler. Zudem führt er regelmäßig Befragungen für das Integrationsbarometer durch. Hierbei wird die Stimmungslage zur Integration in Österreich erhoben. Hinzu kommen Lehraufträge an der Universität Wien und an der Fachhochschule Wiener Neustadt.

Reinhard Kreissl ist Soziologe und Publizist. Er leitete das Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie in Wien und gründete 2015 das Vienna Centre for Societal Security (VICESSE). Bis 2013 war Kreissl einige Jahre lang Mitglied der Security Advisory Group der EU-Kommission.

Friedrich Kovar ist Referent für Menschenrechte in der Landespolizeidirektion Wien. Er ist an der Erarbeitung und Umsetzung von Schulungsprogrammen beteiligt. 2015 baute er zwei Flüchtlingsunterkünfte für insgesamt 1.500 Menschen in Wien auf und leitete diese. Außerdem war Friedrich Kovar maßgeblich am Projekt „Polizei.Macht.Menschen.Rechte“ des Bundesministeriums für Inneres beteiligt.